

Liechtensteiner Volksblatt

Wegspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80. Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Aufschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nachfolgenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei (A. Rheinthal) Tel. Nr. 73.160. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile Anzeigen. Neblamm Inland 4 Rp. 8 Rp. Ausland 6 Rp. 12 Rp. Rheinthal (Sargans bis Sennwald) 7 Rp. 14 Rp. Liechtenstein 8 Rp. 16 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43; für das Rheinthal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen H. B. St. Gallen, Tel. Nr. 2.85.90; und übrige Zweiggeschäfte.

Die Volksversammlung vom Sonntag in Eichen

Der Eintracht-Saal vermochte sie nicht zu fassen, die alle herbeigeeilt waren, an der Volksversammlung vom Sonntag teilzunehmen. Gedrängt sah Mann an Mann im Saale, auf der Galerie und auf der Bühne, sie standen gedrängt, mo noch ein Plätzchen war u. im Zugange zum Saal, die übrigen Gastlokale waren gefüllt mit solchen, die im Saale nicht mehr Platz finden konnten und die nicht weggegangen waren oder im Freien standen. Es wurden rund 600 Teilnehmer gezählt. Sie setzten sich aus beiden Parteien des Landes zusammen.

Herr Vorsteher Josef Meier eröffnete die Versammlung u. erklärte, wie die Versammlung erwachsen sei und erteilte Herrn Regierungsrat Dr. Hoop das Wort zum Thema „Aktuelle Landesfragen“. Wir lassen die Ausführungen nachstehend in ihrem Wortlaut folgen:

„Ich glaube, daß wir uns noch nie so fragend, vielleicht auch so zurückhaltend gegenüberstehen sind wie heute. Es ist eine gewisse Mißstimmung gegen die Regierung entstanden, weil sie angeblich den Ernst der Lage nicht erkenne oder nicht erkennen wolle und weil sie einem durch neue, im höchsten Grade verdammenswerte Methoden charakterisierten Treiben einer ganz geringen Anzahl Irregulierter nicht genügend Halt gebiete. Bei manchem wieder schwingt noch ein Witzton der Unzufriedenheit über die Abmachungen mit, die im heurigen Frühjahr zwischen den liechtensteinischen Parteien getroffen worden sind, Ereignisse also, die sich über 2 1/2 Jahre erstrecken, sind schuld an diesem Unbehagen und ich bitte Sie, mir deshalb zu gestatten, daß ich näher auf diese Zeit zurückkomme.“

Vorher möchte ich eine persönliche Bemerkung vorausschicken: In den 10 Jahren meiner Regierungstätigkeit habe ich stets, soweit das Gesetz des Handelns in meinen Händen lag, jeden Weg gesucht, der mir nach bestem Wissen und Gewissen der richtige schien, unsern braven liechtensteinischen Vätern seine Heimat zu erhalten, es über alle Schwierigkeiten hinwegzuleiten und ihm eine Zukunft zu bereiten, in der es befehdet und friedlich, und ohne Not und frei auf seiner Scholle leben könnte. (Spontaner anhaltender Beifall.) Und Sie werden mir zugeben, daß ein solches Stück auf diesem Wege zurückgelegt werden konnte. Was an Rheinverbauungen,

Straßenbauten, Bodenverbesserungen, Entwässerungen, Ausbau der Sozialen Fürsorge und Anderem geschaffen worden ist, legt für unser kleines Land ein glänzendes Zeugnis ab. Wir haben bis jetzt mit unseren Methoden recht behalten und Erfolg gehabt und ich habe die Ueberzeugung, daß wir auch diesmal und heute den richtigen Weg eingeschlagen haben. Deshalb ist mir um die Zukunft unserer Heimat auch heute nicht im geringsten bange, wenn das Volk nur ruhig, überlegend und ein bißchen guten Willens ist und nicht wegen jedem Unbehagen die Finte ins Korn werfen will. (Anhaltender Beifall.)

Als am 12. März die deutsche Krone in Oesterreich einrückte und das uns wohlbekannt und vertraute Land an das deutsche Reich angeschlossen war, die ganze Welt nervös und bange, was da noch kommen werde. Kein Wunder, daß sich auch in Liechtenstein die Frage stellte: Geht es Liechtenstein, geht es der Schweiz etwa auch so? Ich habe damals nicht nur aus unserer Ueberzeugung, sondern auch auf Grund meiner Besprechungen in Berlin erklärt, daß jede Angst überflüssig sei, daß Deutschland etwa die Absicht habe, auch Liechtenstein anzuschließen. Und diese Tatsache besteht unverändert fort, denn bei uns und in der Schweiz liegen die Verhältnisse ganz anders als sie etwa in Oesterreich oder auch im Sudetenland lagen.

In Oesterreich waren seit der Zeit der unglücklichen Friedensverträge bis zum Jahre 1933 nicht nur alle Parteien, sondern auch alle Regierungen gleich welcher Richtung für einen Anschluß an Deutschland und haben das Volk in diesem Sinne bearbeitet. Dazu kam, daß große Volksteile, die immer den Anschluß an Deutschland wollten, von 1933 ab unterdrückt, der staatsbürgerlichen Rechte beraubt und zahlreichen Maßregelungen nur wegen ihrer politischen Gesinnung ausgesetzt waren, obwohl Deutschland gegenüber Oesterreich wiederholt erklärt hat, daß es die politischen Unterdrückungsmethoden auf die Dauer nicht dulde. Als diese nicht aufhörten, kam es letzten Endes zur Entwicklung, wie wir sie kennen. In Oesterreich herrschte Not, Elend und tiefe Arbeitslosigkeit.

Bei uns aber waren und sind die Verhältnisse ganz anders. Wir leben und leben in einem Wirtschaftsbetriebe, das trotz mancher krisenhafter Erscheinungen als das gesundeste von Europa angesehen wird, wo die Freiheit

des Wortes und der Meinung seit altersher als ein Lebenselement hochgehalten wird, wo jedermann trotz zeitweiliger Arbeitslosigkeit infolge der sozialen Einrichtungen wenigstens die Bestrebungen aufnehmen, unser Land mit einem anderen zu verkaufen. Bei uns gibt es auch keine unterdrückten Menschen, die etwa auf Hilfe von außen angewiesen wären. Jeder kann seine politische Ueberzeugung betätigen im Rahmen der von unserem Volke selbst gegebenen Gesetze, niemand wird gemahngel, weil er eine andere Ueberzeugung hat, als die der Regierung, ja jedermann kann in nichtigster freier Form seinen Gedanken Ausdruck geben. So besteht auch hier keine Verantwortung, daß sich ein ausländischer Staat in unsere Verhältnisse einmischt. In der Tat sind denn auch unsere Beziehungen zu unseren beiden Nachbarstaaten korrekt, herzlich und gut. Mit der Schweiz sind wir durch die Beziehungen, die in freundschaftlichen Tönen, im vollsten Verständnis für die gegenseitigen Bedürfnisse und im Geiste des Entgegenkommens der größeren Schweiz gegenüber unserem kleinen Lande geführt werden.

Mit dem Deutschen Reiche ist das Verhältnis gleichermäße herzlich. Zwischen dem Führer und Reichskanzler und unserem Fürsten sind wiederholt herzlich gehaltene Handschreiben gewechselt worden. Mit den deutschen Amtsstellen führen wir einen kluglosen und angenehmen Verkehr. Die Interessen des Fürsten im nunmehrigen deutschen Reichsgebiete werden nach Recht und Gebühr berücksichtigt und ich selber habe den Vorzug, mit hohen Persönlichkeiten des Deutschen Reiches persönlichen Kontakt zu haben.

Dazu kommt die Erklärung des Deutschen Reichskanzlers, die er am letzten Parteitag in Nürnberg, unter Vorbehalt der Fischschlosserei, abgegeben hat und die lautet: Deutschland hat nach allen Seiten von heute an vollständig befriedigte Grenzen und es ist entschlossen und es hat dies versichert, diese Grenzen nunmehr als unabänderliche u. endgültig hinzunehmen und anzuerkennen“. Und als die Verhältnisse in der Fischschlosserei den Lauf nahmen, der Ihnen bekannt ist, erklärte der Reichskanzler: Es ist die letzte territoriale Forderung, die ich in Europa zu stellen habe. (Beifallskundgebung.)

Ich fasse also zusammen: Liechtenstein hat von außer nicht das geringste zu befürchten, kein Staat hat Eroberungsabsichten gegen uns und kann diesbezüglich ruhig und sorglos in die Zukunft blicken.

Während außenpolitisch sich durch die Eingliederung Oesterreichs in das Deutsche Reich keine Veränderungen der Verhältnisse ergab, ist sie innerpolitisch nicht ohne Folgen geblieben. Es gab eine Anzahl Leute, die glaubten, daß ein wenigstens wirtschaftlicher Anschluß an das neue Großdeutschland im Interesse Liechtensteins läge und eine gewisse Propaganda für diese Ansicht machten, während das ganze übrige liechtensteinische Volk sozusagen geschlossen an der Perole festhielt. Liechtenstein soll Liechtenstein bleiben und die Verträge sollen Liechtenstein verbinden, die es mit der Schweiz verbinden. (Anhaltender Beifall.)

Alle Nachbarstaaten des neuen Deutschland fanden es damals im März für im Interesse der Beruhigung Europas gelegen, das in seinen inneren Befüge zu wanken drohte, feierliche Erklärungen abzugeben, denen zufolge sie ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit beibehalten wollten.

Für das große Europa wäre eine solche Erklärung Liechtensteins nicht besonders interessant und deshalb auch nicht notwendig gewesen, aber ein anderes Land interessierte sich an der Erhaltung Liechtensteins auf das lebhafteste in jenen Tagen: das war die Schweiz, die heute in unserem Lande so ausgeübte Interessen besitzt. Es hat zahlreiche Schweizer hier, die ihren Beruf nachgehen und fremdenpolitisch und zolltechnisch unsere Grenzen schützen. Diese haben ihre Familien hier. Schweizer Banken haben hier massenhaft Guthaben ufm. Für die Schweiz war es wichtig, zu wissen, was Liechtenstein zu tun gedachte. Nach der Einstellung der übermächtigen Mehrheit unseres Volkes konnte unsere Erklärung nur dahin lauten, daß Liechtenstein an seiner Selbständigkeit unter dem Fürstentum Liechtenstein festhalten und auf den Boden der liechtensteinisch-schweizerischen Verträge (Beifall). Wir riefen die Führer beider Parteien zusammen, um in dieser Richtung eine einhellige Erklärung an die Schweiz und das übrige Ausland zu formulieren. Die Führer der Vaterländischen Union stellten sich im Zuge der Verhandlungen wie jene der Bürgerpartei unter dem Standpunkt der Unabhängigkeit und Selbständigkeit, hielten es aber für notwendig, daß im gleichen Zuge eine innerpolitische Befriedung eingeleitet werde. (Beifall.)

Feuilleton

Ein Kind irrt durch die Nacht.

Roman von Paula von Hanstein.

Sie ist schon in ihrem Bett lag, hing sie noch immer diesen Worten nach; dann aber schaltete sie Sonne wieder in ihre Rippen u. durchdachte noch einmal die seligen Stunden, die sie an diesem Nachmittage mit Runo im Grunewald erlebt hatte.

„Es hatte schon zwei, dreimal gegen die Tür geklopft, als Sonne sich endlich schlaftrunken, halb wach aufgerichtet, im Zimmer umfah.“

„Fräulein Urban, hören Sie doch, hier ist ein Elbbo!“

Mit einem Satz war Sonne aus dem Bett und öffnete einen Schließ weit die Tür. Die Wirtin reichte ihr einen großen Blumenstrauß, in Seidenpapier gewickelt, hindurch und einen Brief.

„Ist loben abgegeben worden.“

Sonne sah entsetzt auf die Uhr. War es denn schon so spät? Der Zeiger stand auf 10. Sollte sie so lange geschlafen?

„Sie sah das Papier von den Blumen und legte langsam den Duft der Rosen ein; dann küßte sie jede einzelne Blüte, mußte sie ja,

mer ihr diesen Blumenstrauß gefandt. Auch der Wohlgeruch, der dem Kuvert entströmte, hüllte sie wieder ganz in ihre Gedanken ein. Dann ging sie mit glücklichem Lächeln an das Fenster, zog die Vorhänge zur Seite und öffnete das Schreiben.

Etwas hastig hingeworfen, als könnte es der Geliebte gar nicht erwarten, ihr diese Postkarte zu übermitteln, waren die wenigen Zeilen, die Sonne las.

„Mein Lieber! Nur in aller Eile: Meine Großi erwartet Dich heute vormittag Punkt 11 Uhr! Ich bin um halb 11 Uhr mit meinem Wagen da und hole Dich ab. Alles Weitere mündlich.“

Dein überglücklicher Runo.“

Sonne las mit heißen Wangen immer wieder diese Worte.

Die Großi — seine Großi erwartete sie am Vormittag um elf Uhr? Sie warf einen Blick auf die Uhr. Um halb elf Uhr wollte Runo sie abholen — und jetzt war es schon ein Viertel nach zehn!

Sie rannte hilflos im Zimmer auf und ab, mußte in ihrer Freude, in die sich Angst und Schrecken mischten, nicht, womit sie zuerst beginnen sollte. Es kam lo plötzlich und unerwartet. Sie hatte nicht gedacht, daß Runo so schnell sein Wort anstößen würde!

Wenn sie nun der alten, vornehmen Dame nicht gefiel? Wenn ihr Runo mehr erzählt hätte, als er verantworten konnte? Sollte sie die Schwester einweihen, sie um Rat fragen? Sie starzte die verschlossene Tür an.

„Nein, zu Mia hatte sie kein Vertrauen mehr; sie mußte nun allein fertig werden.“

Runo sprang, als er Sonne aus der Tür treten sah, rasch von seinem Führer und öffnete den Wagenschlag.

„Na, mein Mädel, was sagst du nun?“

„Ich habe — habe etwas Angst, Runo.“

„Ach, Unim!“

Während sie noch vor der geöffneten Wagentür standen, zeigte Runo auf einen Blumenstrauß, der im Innern des Wagens auf dem Sitz lag.

„Die Nelken sollst du meiner Großmutter übergeben.“

„Ich danke dir auch noch für die wunderschönen Rosen, Runo!“

„Bist du glücklich, meine kleine Sonne?“

ihre herab und küßte ihr in das winzige Ohr:

„Warte nur, es kommt noch viel, viel schöner!“

Wieder stand Sonne vor einem Lebensabschnitt, wieder hing das Schicksal über ihrem Haupte, wieder mußte sie ein Mensch, der sie liebte, in eine glückliche Zukunft führen, wie damals das Ehepaar Nied. Was würden ihr die nächsten Stunden bringen?

Sie starrte immer nur auf die geliebte Gestalt neben sich, hielt die Blumen krampfhaft in den Händen und überlegte, wie sie die Dame ansprechen, wie sie sich benehmen sollte.

Sonne sah gar nicht, daß der Wagen längst die Grunewaldallee hinuntergefahren war u. nach Zehnenbock-Meid einbog. Sie erschrak, als der Wagen plötzlich hielt und heimlich der Diener, Chauffeur und Diätner in einer Person war, herzusprang und den Wagenschlag öffnete.

Als Runo Sonne beim Aussteigen half, da fühlte er, daß das arme Mädchen am ganzen Körper zitterte.

„Koch küßte er Sonne zu: „Sei doch ruhig — ich bin ja bei dir!“

Zu Heinrich gewandt, sagte er: „Melben Sie meiner Großmutter, daß ich mit dem gnädigen Fräulein angelangt bin!“

Die Führer der Vaterländischen Union wie-
den darauf hin, daß ihre Parteimitglieder die
proportionale Gleichberechtigung auf allen
Gebieten des staatlichen Lebens fordern,
wenn sie sich hinter die gewinnliche Erklärung
ihrer Führer stellen wollten. Wir haben diesen
Standpunkt bebauert, konnten ihn aber
nur zur Kenntnis nehmen. Wir standen vor
der Wahl, der Welt zu offenbaren, daß die
Vertreter von fast der Hälfte unseres Volkes
nicht auf dem Boden der Selbständigkeit un-
seres Landes stünde, oder aber die proportio-
nelle Gleichberechtigung einzuräumen und
nach außen als ein geschlossenes und ent-
schlossenes Völkchen darzustellen, das an seiner
Selbständigkeit festhalten will und auf dem
Boden der Verträge mit der Schweiz steht.

Die Wahl konnte nicht fraglich sein. Woll-
ten wir das Vertrauen der Schweiz uns erhal-
ten, wollten wir nicht das Abgleiten eines
großen Teiles der Anhänger der Union ins
Unbekannte riskieren, mußte Friede gemacht
werden.

Und dieser Friede, mit welchem der feiner-
zeitigen Opposition der B. U. eine verhältnis-
mäßige Vertretung im Landtage auf dem
Wege des Verhältniswahlrechtes eine proportio-
nelle Vertretung in der Behörden und
Kommissionen eingeräumt wurde, dieser Friede,
der von den Unterhändlern der Parteien
beschlossen und von den Delegiertenversammlun-
gen genehmigt wurde, dieser Friede hat
Viechtenstein gerettet. Dies ist meine tief-
innere Überzeugung, wie es auch meine in-
nerliche Überzeugung ist, daß wir heute von
Abgrund verschlungen wären, wenn wir den
Frieden nicht gemacht hätten.

Die Durchführung der Friedensbestimmun-
gen nach vielen Jahren des Haders und heftig-
sten Parteistreitens ging gewiß nicht immer
ohne gewisse Reibungen ab, aber ich sage hier
als Chef der Regierung und im Einverständnis
mit meinen Kollegen in der Regierung,
daß die Zusammenarbeit mit den neuen, in
die Regierung eingetretenen Mitgliedern eine
korrekte, verständnisvolle, kollegiale und an-
genehme ist. Nach außen hin stehen Landtag
und Regierung als eine einzige Körperlichkeit
da, die feierlich erklärt hat, Viechtenstein frei
und unabhängig und selbständig zu erhalten
und das Volk steht, mit verschwindenden Aus-
nahmen, als ein einziges, geschlossenes Ganzes
hinter ihnen, vom gleichen Geiste befeuert, die
Freiheit, die Liebe zur heimatischen Scholle,
überzutragen auf Kinder und Enkel und ihnen
eine Heimat zu bereiten, in der sie zwar
bescheiden, aber frei und zufriedenen und glück-
licher als irgendwo auf der Welt leben können.
(Anhaltender Beifallsausbruch.)

Ich weiß nun, daß einige, meist junge Leute,
namentlich in Eichen, Kenden u. Schaaf-
wald anderer Meinung sind und glauben. Der
Anschluß an das Deutsche Reich drängt uns
etwas Besseres. Um das beurteilen zu können,
müßten wir einen Vergleich ziehen zwischen
den gesamten Lebensverhältnissen in
Deutschland und jenen in Viechtenstein. Hier
wage ich frei und in aller Offenheit zu be-
haupten, daß jeder Viechtensteiner große Augen
machen würde, wenn er sich in das Leben,
die harte Disziplin, das Tempo und die Opfer-
pflicht des nationalsozialistischen Deutschlands
einfügen müßte. Erinnern Sie sich, was der
Deutsche Reichshandwerker am fünften Jahrestage
der Ueberrahme der Regierung vor der
Tage Deutschlands im Jahre 1933 gesagt hat:
Hunderttausende von Bauern standen vor
dem Verlust ihrer Höfe und ihres Besitzes,
Hunderttausende von Arbeitern gerendlicher
Betriebe hatten ihr Brot verloren, Zehntausen-
de von Unternehmungen hatten ihre Tare
schließen müssen, eine Armee von über 6 Mil-
lionen Erwerbslosen, ein geistiges Proletariat,
alte blühende Industriegebiete waren ver-
wüstet, große Gebiete drohten mangels Absatz
ihrer Produktion auszusuchen. Es gab
Elendsgebiete, in denen die Kinder mit 3 und
4 Jahren keine Zähne bekamen infolge grau-

energegender Unterernährung. Nur mit un-
geheuren Anstrengungen, mit ungeheuren
Opfern des Volkes ist das deutsche Volk nun
mehr hinaufgeführt worden zu einem men-
schenwürdigen Dasein. — Wir aber in Viech-
tenstein haben dank eines glücklicheren Schick-
sals dieses menschenwürdige Dasein schon ge-
habt, und die Lebensverhältnisse bei uns sind
heute noch, wie jeder, der die Verhältnisse in
Deutschland und bei uns kennt, offensichtlich
bessere als in Deutschland. (Beifall.) Erin-
nern Sie sich ferner, was der deutsche Reichs-
handwerker immer wieder in seinen Reden er-
klärt, daß er Opfer fordere, daß er Opfer
brauche, wie wir sie uns nicht zugemutet haben
und auch nie zumuten würden. Denken Sie
nur an die Steuern. In Deutschland trifft
es im Rechnungsjahre 1937/38 auf den Kopf
der Bevölkerung nur an Reichssteuern Mark
186.—, in Viechtenstein eine Steuer von Fr.
14.—. Ein lediger Arbeiter mit einem Ein-
kommen von 1000 Mark zahlt in Deutschland
65 Mark nur Einkommensteuer, in Viech-
tenstein Fr. 6.—, gleich ein Efel, eine ledige
Person mit 2000 Einkommen zahlt 356.— Mk.
bei uns Fr. 16, gleich ein Zweieinzwanzigstel.
Der junge Mann gehört 3 Jahre soziales
ohne Bezahlung dem Staate: zuerst 1 Jahr
Arbeitsdienst, sodann zwei Jahre Militärdienst.
Wenn wir hier in Viechtenstein den
Arbeitsdienst einführen würden, wäre der
Arbeitsmangel bei uns da. Die persönliche
Freiheit existiert nicht, wenn es um den
Staat und das Volksgange geht.

Das Deutsche Reich fordert von seinen Bür-
gern aber nicht nur viel höhere Lasten als
Viechtenstein, sondern kann auch bei weitem
nicht so viel für die Bevölkerung aufwenden
wie wir. Post-Steuern. Viechtenstein konnte
im Jahre 1937 307 Fr. pro Kopf der Bevolke-
rung aufwenden, Deutschland nur 211 Mk.
Das Winterhilfswerk, auf das Deutschland
berechtigterweise stolz sein darf, ergab 1937
auf den Kopf der Bevölkerung 6.50 Mark.
In Viechtenstein konnten auf den Kopf der
Bevölkerung Fr. 27.— = mehr als das vier-
fache, für soziale Fürsorge ausgegeben wer-
den. Das sind nur ein paar nackte Ziffern
über die Wirtschaft, die sich beliebig verneh-
ren lassen. Dazu kommen ideale Werte, die
dem Viechtensteiner teuer und heilig sind: die
Freiheit des Wortes und der Kritik, das
Recht, an der Gesetzgebung mitzuwirken und
das Recht der Wahl der Behörden. Ein Vor-
zug, der nicht hoch genug anzuschätzen ist, ist
die Befreiung vom Militär- und Kriegsdienst.
Die Welt ist unruhiger als je, morgen schon
kann ein Krieg ausbrechen, der Europa in
Brand steckt. Verarmungsmärkten mit uns das
Glück, das über uns hereinbricht: Der Vater
irgendwo auf dem Schlachtfeld, fern von der
Frau und den Kindern, die Tag und Nacht um
ihren Ernährer bangen und morgen schon ihn
als Krüppel oder als Toten beweinen müs-
sen; der Sohn in einer fernem Schlachtfeld,
blühenden Herzen in Gedanken bei seiner
Frau, einer jungen Frau, daheim bei seinen
Kindern, die er vielleicht nie wieder sehen
wird.

Es wäre ein Frevelmüt ohnegleichen, wenn ein
Viechtensteiner dieses einzigartige Glück
des Friedens verkaufen würde, um welchen
Preis es auch wäre. (Ranganhaltender,
seltener Beifall.) Gegen dieses Frevelmüt wür-
de das ganze Viechtenstein sich erheben, wie
ein Mann, um sich sein altes heiliges Recht zu
wahren, für seine Lieben zu leben und nicht
zu sterben (Beifall.)

In den letzten Tagen haben sich Vorfälle
ereignet, die ich, mögen sie diesen oder jenen
Beweggrund zur Ursache haben, hier nicht
übergehen kann. In unverantwortlichem
Leichtsinn haben bei jekt der Polizei nicht
auffindbare Täter Sprengkörper vor die
Türer mit friedlichen Bewohnern gelegt und
zur Explosion gebracht. Neben den schweren
landesschädigenden Folgen dieser Machen-
schaften ist bis jetzt Sachschaden entstanden.
Ueberlegen sich diese Leute aber nicht, was
für Unheil sie anrichten könnten, wenn ein
ahnungsloser Mensch im Moment der Ex-
plosion in die Nähe kommt. Sind sich diese Leute
nicht bewußt, daß sie Mörder werden könnten,
eine ganze Familie ins Unglück stürzen
könnten. Ich will zu ihrem Gunsten anneh-
men, daß sie sich in jugendlichem Leichtsinne
dieser verhängnisvollen Folgen nicht bewußt
gesesen sind.

Diese Taten sind Verbrechen der öffent-
lichen Gewalttätigkeit und von Strafgesetze
unter strenge Strafe gestellt. Es sind Ge-
walttätigkeiten, die der Staat hintanhalten,
verfolgen und auf das schärfste bestrafen
wird und das friedliche Volk sich nicht
mehr gefallen läßt. (Beifallsausbruch.)

Ich richte deshalb an die Täter hier
die Aufforderung, aufzuhören mit diesen
Gewalttätigkeiten, augenblicklich aufzuhören,
den die Empörung über ihr menschengefähr-
dendes Treiben ist bitter, ist groß und sie
könnte sich erheben und jene hinwegjagen,
die unter dem Schutze der Nacht das Leben
friedlicher Menschen aufs Spiel setzen, beim
Mann der Polizei und der Wachsamkeit der
Bürger nicht gelingen sollte, wie es außer-
ordentlich schwer ist, in der Nacht ihrer hab-
haft zu werden, die Täter ihrer gerechten

Strafe zuzuführen, oder wenn die Paragra-
phen auf dem Papier nicht hinreichen, um
dieses Verbrechen Einhalt zu gebieten, so
helft sich unter empörtes Volk schließlich sein
Schick herunter von den Sternen, um sein
Sach und Gut und Leben zu schützen. (Beifall
der Versammlung.)

Wir wollen friedlich und in Ruhe leben,
arbeiten und Arbeit schaffen und können dies.
Die Staatsfeinde sind in bester Ordnung.
Mit der Schweiz sind die Verhandlungen
über eine weitere wirtschaftliche Annäherung
in bestem Gange. Unsere Beziehungen zum
neuen großen Nachbarn im Deutschen Reich
sind freundlich. Im Innern haben wir
Frieden zwischen den beiden Parteien und
arbeiten kollegial zusammen.

Das sind Tatsachen. Man schenke keinen
Glauben den zahllosen, aus Dummheit oder
Vermessenheit aufgetragenen Gerüchten, mit
denen Unruhe und Vermirrung besetzt ist.
Man werfe uns nicht Prügel an die Füße,
sondern arbeite vertrauensvoll mit am wei-
teren Aufbau unseres Landes. Ich erlaube
aber auch, nicht überempfindlich zu sein und
lasse manchmal lieber lächeln reden. Das
Viechtensteiner Staatswesen ruht auf festem
Fundamente. (Beifall.) Es sah alle Reiche zu
sammenfügen und Throne in den Staub sin-
ken. Es hat den Stützen von sechs Jahr-
hundert getrotzt, so wie ein schwaches Rohr
dem Sturme standhält, während ein mächti-
ger Baum von ihm zu Boden gerissen wird.

Ich hoffe, mich deutlich genug ausgedrückt
zu haben. Nicht, so wiederhole ich:

Ich will, wir wollen ein selbständiges,
unabhängiges und freies Viechtenstein unter der
Führung unseres Fürsten (Anhaltender, großer
Beifall.)

Ich will und wir wollen jeden ungesetzlichen
Angriff auf diese unsere Selbständigkeit und
Unabhängigkeit abwehren und ahnden, auf
das schärfste ahnden. (Beifall.)

Ich will, und die Regierung, ganz einhellig
will, diese Sprengstoffanschläge verhindern,
die Täter der gerechten Strafe zuführen. Ich
beschwerde sie nochmals, ihr verbrecherisches
Treiben sofort einzustellen, wenn sie sich nicht
dem Zorn und der Rache eines empörten Volkes,
das zur Selbsthilfe greift, ausliefern wollen.
(Beifall.)

Ich lehne es aber ebenso entschieden ab,
etwa wie ein Elefant in einem Porzellanladen,
blindlings um mich zu hauen, sondern
mich klug und überlegend handeln, um das
Ziel sicher zu erreichen, das Ziel eines freien,
selbständigen, unabhängigen und glücklichen
Viechtenstein! (Spontane, lang anhaltende
Beifallsausbruch der Versammlung.)

Herr Regierungsratsmitglied Herr Vogt,
der wegen einer Sitzung des Landesaus-
schusses der Vaterländischen Union an der Teil-
nahme an der Versammlung verhindert war
und nach Beendigung der Sitzung in Vaduz
sein Erscheinen zugesagt hatte, konnte an der
Versammlung nicht mehr teilnehmen. Nach
zwei kurzen Anfragen aus der Versammlung
und deren Beantwortung durch Regierungsrat
Herr Vogt und einer Bekräftigung der
Worte des Referenten aus der Versammlung
wurde dieselbe nach glänzendem Verlauf
durch Abingen des Vaterlandsliebes geschlos-
sen.

Jubiläum Viechtenstein

Mitte Dezember und immer wieder Früh.
Es geht gegen Mitte Dezember und immer
noch herrscht ganz milde Temperatur. In ge-
schützten Gärten erheben heute noch die weichen
Aestchen fragend ihre Köpfe nach
Früh und Winter. Sie dürfen heuer sogar
Schäden bilden, die Westseiten, die andere
Jahre in ihrem bräutlichen Gewande schon
Mitte oder Ende Oktober geknickt wurden.
Es ist alles so ganz anders als andere Jahre.
Zimmer noch sieht man den Bauern im Felde
beschäftigt. Zur Zeit zieht zu allem Ueber-
flusse wieder starker Früh, aber ganz warm,
es könnte fast Sommer sein. Wenn man acht-
sam dem Waldrand entlang geht, sieht man,
wie die Erika und die Blümlein knospen und
sich langsam zum Blühen richten. Es wäre
wegen der früh blühenden Kernobstbäume
nun endlich doch besser, wenn es ein wenig
kalt und winterlich würde.

Mitgeteilt des Viechtenst. Arbeitsamtes.

Alle hiesigen Arbeiter, die in Deutschland
oder Deutsch-Oesterreich in Arbeit standen
oder dergest. haben und hier unterstützungs-
bedürftige Angehörige haben, werden ein-
geladen, sofern sie in der Devisenüberweisung
Schwierigkeiten haben, dies dem Arbeitsamt
bis 20. Dezember d. J. bekannt zu geben, da-
mit von Amtswegen diesbezügliche Schritte un-
ternommen werden können, damit diese Ar-
beiter rascher zu ihrem Devisenguthaben kom-
men.

Bei der Anmeldung sind folgende Angaben
zu machen:
Name des Arbeiters oder Arbeiterin, sowie
Wohnort und Beruf, Name der Firma, wo der
Arbeiter in Arbeit stand oder steht, Name
und Wohnort der unterstützungsbedürftigen An-
gehörigen, Bestätigung der Gemeindevorste-

hung betr. Unterstützungsbedürftigkeit, Ange-
be des Zeitpunktes, wann der Arbeiter um die
Devisenüberweisung nachgefragt hat, Angabe
des überfälligen Lohnbetrages, der monat-
lich übermietet werden soll, oder der über-
haupt zur Ueberweisung kommen soll. Angabe
des Zeitpunktes des Arbeitsantrittes. Wer
innert obiger Frist sich nicht meldet, von dem
wird angenommen, daß er diese Angelegenheit
geordnet hat.

Trieelen. (Eingef.)

Am vergangenen Sonntag nachmittag ca. 4
Uhr, brach in einem Föhrenwald oberhalb
Trieelen Feuer aus. Folge des starken Föhren-
windes verbreitete sich das Feuer sehr rasch
und nahm ziemlichen Umfang an. Im Dorfe
wurde sofort Feueralarm gelassen und Dank
des raschen Eingreifens der Feuerwehr, der
Pfadfinder und der anderen Bevölkerung
konnte das Feuer mit Mühe gelöscht werden.
Der Brand wurde durch Schulknaben ver-
ursacht.

Wichtigstellung.

Im Artikel „Mehleinstellungsprüfung im Viech-
tensteiner Brauereibezirksverband“ in der
landwirtschaftlichen Zeitschrift vom Samstag ist
bei der Rubr. Loba, des Anton Berger in Trie-
len 4324 Rio Willeistung angegeben. Es soll
dort heißen: 4324 Rio.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Letzte Meldungen

Das Befinden des Papstes.

Rom, 11. Dez. Gerüchte von einem neuen
Herzasthma-Anfall des Papstes werden im
Vatican widerlegt. Pius XI. hat jedenfalls
am Sonntag den Kardinalstaatssekretär und den
Gouverneur der Vatikanstadt, sowie den
Bürgermeister von Mailand empfangen und
abundant das schöne Wetter zu einer längeren
Landesfahrt durch die verschiedenen Gärten be-
nutzt.

Wahltag im Remeland.

Memel, 11. Dez. Das ganze Remeland
stand am Sonntag völlig im Zeichen d. Land-
tagswahlen. Schon in früher Morgenstunden
füllte eine große Menschenmenge die Straßen
der festlich geschmückten Stadt Memel. Bei
Eröffnung des Wahllokals um 8 Uhr standen
bereits viele Tausende von Wählern in lan-
gen Schlangen vor dem Wahllokal. Der An-
druck war überall, auch auf dem Land, so
stark, daß trotz dem umständlichen Wahlver-
fahren in der Stadt Memel um 11 Uhr bereits
die Hälfte der Wahlberechtigten abgestimmt
waren in den Wahlbezirken im Durchschnitt
70 Prozent. Mehrere Dörfer in den Land-
kreisen Memel und Pögegen meldeten bereits
um 10 Uhr, daß sämtliche Wähler abgestimmt
hätten. Die Wahlen gingen überall in ab-
soluter Ruhe und Ordnung vor sich.

Schiffsbrand, 3 Tote.

Paris, 11. Dez. Ein Schiffsbrand, der drei
Todesopfer forderte, wird aus Marseille ge-
meldet. Am dortigen Hafen geriet am letzten
Samstag nachmittag der am Wilsonquai vor
Anker liegende englische Petroldampfer
„Maryade“ (7000 Tonnen) nach einer Ex-
plosion in Brand.

Eden und die Zukunft der Demokratie.

London, 11. Dez. Der ehemalige eng-
lische Außenminister Eden hat auf einem
Bankett in Kennerly über die Zukunft der
Demokratie in der Welt gesprochen. Er be-
tonte, daß die Demokratie aus dem besten
Eisen geschmiedet sein müsse. Sie müsse ihre
Festigkeit und ihre Ungerechtigkeiten ein-
gelehen und sie müsse nunmehr mit Festigkeit
das Recht und die Gerechtigkeit unterstücken.
Die Demokratie werde untergehen, wenn es
ihre Entschlossenheit fehle, diese Ziele zu
erreichen. Weiter gab Eden der Ansicht Aus-
druck, daß der einzelne Bürger nicht für den
Staat, sondern der Staat für das Wohl des
einzelnen Bürgers geschaffen worden sei. In
Großbritannien liege die Demokratie auf der
Grundlage der Rassen- und Religionsfreiheit
aufgebaut.

Der Krieg in China.

Schanghai, 11. Dez. Die von Kanton
aus vorrückenden Japaner haben am Sams-
tag Tschen-tien, das 50 Km. nördlich von
Kanton liegt, erreicht. Auf ihrem Vormarsch
im Westen nahmen die japanischen Truppen
unter Abwehr fortwährender Kämpfe mit
Freischützern die Orte Haksien und Koming,
60 Km. südwestlich von Kanton, ein. Eine er-
höhte Kampftätigkeit entfalteten die Japaner
an der Supeh-Sunan-Grenze. Pingnan und
andere Städte der Umgebung sind bereits
durch japanische Flieger bombardiert worden.

Die Judenfrage.

Budapest, 10. Dez. Während das opposi-
tionelle „Nachtur Blatt“ zu melden weiß, daß
infolge der Schwierigkeiten der Durchführung
des Judengesetzes die Revision des Gesetzes
auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wer-
de, erklärt das Regierungsorgan „Elt Ujsag“,
daß noch vor Weihnachten sowohl die Reform
des Judengesetzes, als auch die Vollerform
die gesetzgebenden Körperschaften beschäftigen
würden.

Die alte Baronin stand schon fast eine Vier-
telstunde am Fenster und schaute durch die
Wägen der Gardine. Der erste Eindruck
sollte immer der beste und richtige sein, ging
es ihr durch den Sinn — und von hier aus
konnte sie das Mädchen ungefähr beobachten.
Als das Auto vorgefahren und die beiden
Ankömmlinge ausgeliefert waren, schritt sie
durch den Wintergarten und ihr Kammer-
diener hindurch und blieb im Salon, der nach
dem Garten hinaus lag, abwartend stehen.
Sie mußte zugeben, daß der „erste Ein-
druck“ gut war. Das darte, seine Figuren
sah nett aus. Ein tiefer Seufzer entann sich
ihrer Brust. Ach, warum nur dieses Geschöpf
kein Mädchen aus ihrer Kreise?

Hanne lag in ihrer Verwirrung überhaupt
nichts; wie ein Schlachtopfer ging sie neben
Kuno her und stieg mit bebenden Knien die
Stufen zur Villa empor. Sie sah kaum die
Augen auf, als der Diener ihr den Mantel
abnahm und sie dann durch den Wintergarten
schickte.

Nun stand sie in einem langgestreckten
Raum, der etwas dunkel war, und konnte
zuerst kaum etwas erkennen.